

STADT DER FRAUEN

Kritik an der männlichen Stadt
Veranstaltungsdokumentation
26. März 2019, Haus der Architektur

graz.at/frauen

GRAZ

Bici

Stadt der Frauen

Kritik an der männlichen Stadt

DOKUMENTATION DER VORTRÄGE UND DISKUSSION

eine Veranstaltung des Referats Frauen & Gleichstellung
am Dienstag, 26. März 2019, 19 Uhr
im HDA – Haus der Architektur

Referentinnen und Diskutantinnen:

Mag.^a Judith Schwentner, Stadträtin für Frauen & Gleichstellung
DIin Eva-Maria Benedikt, Stadtplanungsamt der Stadt Graz
DIⁱⁿ Elisabeth Kabelis-Lechner, Architektin
DIⁱⁿ Eva Kail, Stadtbaudirektion der Stadt Wien, Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen

Moderation:

DIⁱⁿ Heidrun Primas, Leiterin des Forum Stadtpark

Begrüßung:

DI Markus Bogensberger, Geschäftsführer des HDA

Ausgangspunkt:

Städte werden bislang von Männern geplant – und zwar von einer bestimmten Gruppe von Männern. Sie bleiben in der Planung hauptsächlich unter sich und entwickeln entlang ihrer Bedürfnisse. **Frauen haben andere Bedürfnisse**, was die Stadt, die Nutzung des öffentlichen Raums betrifft, und sie finden nicht dieselben Chancen vor wie Männer.

Die These dieser Veranstaltung:

Würde die Stadt nach den Bedürfnissen von Frauen geplant werden, wäre es eine menschliche Stadt, in der alle BewohnerInnen mitbedacht werden: Kinder, Jugendliche (insbesondere Mädchen), Mütter, ältere Menschen, MigrantInnen und Menschen mit Beeinträchtigungen.

Die Veranstaltung untersucht aus politischer, planender und verwaltungs-technischer Sicht **die Folgen der „männlichen Städteplanung“ und die Perspektiven für eine gendergerechte Planung und Entwicklung der Stadt.**

VORTRAG 1

Platz da! Der öffentliche Raum aus feministischer Perspektive

Mag.^a Judith Schwentner, Stadträtin für Frauen & Gleichstellung

Judith Schwentner vergleicht die weibliche und männliche Nutzung der Stadt, erörtert die männliche Stadtplanung sowie deren Folgen für Frauen und leitet daraus schließlich feministische Forderungen einer neuen Städteplanung ab.

WIE NÜTZEN FRAUEN UND MÄNNER DEN ÖFFENTLICHEN RAUM?

Der Bevölkerungsanteil von Frauen und Männern ist in etwa gleich: In Graz leben rund 163.000 Frauen (50,8 %) und rund 157.600 Männer (49,2 %). Nutzung, Wege, Befindlichkeiten und Verwundbarkeiten von Frauen und Männern in der Stadt sind allerdings höchst unterschiedlich:

- Versorgungs- und Betreuungswege werden zum Großteil von Frauen übernommen, und Frauen legen mehr Wege (Wegekettchen) als Männer zurück
- Männer fahren fast doppelt so viele Kilometer mit dem Auto wie Frauen, Frauen legen mehr Wege zu Fuß und mit Öffis zurück; dies hängt auch damit zusammen, dass Autoverfügbarkeit und Führerscheinbesitz bei Männern und Frauen unterschiedlich sind
- das Sicherheitsgefühl von Frauen und Männern ist unterschiedlich, ebenso sind Wahrnehmung und Einschätzung von Risiko und Gefahren unterschiedlich, im öffentlichen Raum sind Mädchen und Frauen unterrepräsentiert, auch ältere Menschen verschwinden z. B. aus den Parks, weil sie sich nicht sicher fühlen

WER PLANT DIE STADT?

Durch die unterschiedliche Nutzung und andere Bedürfnisse finden Frauen nicht die gleichen Chancen in der Stadt, im öffentlichen Raum vor, denn die Städteplanung und –entwicklung lag bisher hauptsächlich in männlicher Hand – Stadtplaner, Verkehrsplaner, Investoren, Architekten, Politiker (vergleiche zum Beispiel: von 272 ArchitektInnen in Graz sind lediglich 53 Architektinnen (19 %) – , und sie orientierte sich an männlichen Bedürfnissen:

- Männer bleiben unter sich
- ihr Mobilitätsverhalten ist anders
- ihre Alltagspraxis sieht anders aus als die der Frauen
- sie sind weniger umweltbewusst als Frauen

ERGEBNIS DER MÄNNLICHEN STÄDTEPLANUNG?

Der öffentliche Raum ist unfair verteilt, das zeigt zum Beispiel die Gegenüberstellung von Stellflächen: 92 % Kfz-Stellflächen stehen 3 % ÖV-Haltestellen, 3 % ruhendem Fußverkehr (Gastgärten und Parkbänke) und 2 Prozent Radabstellflächen gegenüber.

DIE FEMINISTISCHE FORDERUNGEN FÜR EINE NEUE UND MENSCHLICHE STADT:

- paritätische Teilhabe von Frauen und Männern: von der Wettbewerbsauslobung und der Ausschreibung, über den Planungsprozess bis hin zur Umsetzung inklusive Bauaufsicht
- die Aufenthaltsqualität der Menschen vor Ort soll Vorrang vor dem Durchzugsverkehr haben
- der „SharedSpace“ gilt als neue Planungsphilosophie (mit BürgerInnenbeteiligung!)
- sowohl 8-Jährige als auch 80-Jährige sollen sich sicher, gefahrlos und barrierefrei bewegen können
- die neue Stadt soll Platz für Menschen bieten, zum Schreiben, Lesen, Flanieren, Bummeln, Sitzen, Liegen, sich austauschen

Judith Schwentner fasst zusammen.

Die Vision für Graz, die Stadt, in der wir leben wollen:

Der Anspruch, eine Stadt für Frauen zu planen, ist der Anspruch, eine Stadt für alle BewohnerInnen zu planen, denn eine Stadt für Frauen ist eine Stadt für Kinder, ist eine Stadt für junge und alte Menschen, ist eine sichere Stadt. Es ist eine menschliche Stadt.

VORTRAG 2

Nein, ich will nicht Innenarchitektin werden – Strategie als Grundlage jeder Veränderung

DI^m Eva-Maria Benedikt, Stadtplanungsamt der Stadt Graz

Zum Titel des Vortrags: Schon als Architekturstudentin wurde Eva-Maria Benedikt damit konfrontiert, dass sie wohl eher Innenarchitektin als Städteplanerin werden müsse. Dies zeigt, wie seit Jahrhunderten Frauen auf den Innenraum reduziert werden.

Benedikt weist auf die Geschlechterverteilung bei Politik, Verwaltung und Planung der Stadt Graz hin sowie auf Grundsätze, Strategien und gewünschte Ergebnisse der Stadtentwicklung einer wachsenden Stadt (Wachstum von 2011 bis 2031 mit rund 10 % prognostiziert). Sie sieht die Entwicklung positiv bzw. in Richtung: mehr Teilhabe von Frauen passiert bereits, allerdings langsam, Schritt für Schritt.

DIE GESCHLECHTERVERTEILUNG:

- Stadtregierung: 7 StadträtInnen, davon 2 weiblich (28,5 %)
- Gemeinderat: 48 GemeinderätInnen, davon 19 weiblich (39,5 %)
- Stadtverwaltung: 16 % Frauen
- Stadtbaudirektion: 35 % Frauen
- Stadtplanung: 42 % Frauen
- Verkehrsplanung: 42 % Frauen
- Abteilung für Grünraum und Gewässer: 37 % Frauen
- Straßenamt: 34 % Frauen
- Bau- und Anlagenbehörde: 54 % Frauen
- ZiviltechnikerInnen in der Steiermark: 544, davon 92 Frauen (17 %);
mit aufrechter Befugnis: 352, davon 72 Frauen (20 %)
- planende BaumeisterInnen: 148, davon 8 Frauen (6 %)
- BauträgerInnen: 361, davon 46 Frauen (13 %)

Während Frauen zum Beispiel in den Bereichen Stadt- und Verkehrsplanung mittlerweile stark aufholen haben können, ist ihr Anteil in der Planung außerhalb der öffentlichen Verwaltung und im Bau noch sehr gering.

DIE GRUNDSÄTZE DER STADTENTWICKLUNG:

Benedikt stellt die Grundsätze der Stadtentwicklung in Graz vor und sieht einzelne Punkte auch im Einklang mit den weiblichen Bedürfnissen, etwa:

- Graz stellt ein ausgewogenes Gesamtsystem dar
- bekennt sich zu einer integrierten Stadtentwicklung
- bietet attraktive Lebensbedingungen im gesamten Stadtgebiet
- bekennt sich zu einem qualitätsvollen Wachstum
- bietet Vielfalt
- erhält seine Handlungsspielräume

In der Diskussion wird allerdings von Gästen und einzelnen Referentinnen durchaus in Frage gestellt, ob dies der Umsetzung bzw. Realität entspricht (siehe weiter unten).

Diese und weitere Grundsätze sind laut Benedikt formal im 4.0-Stadtentwicklungskonzept verankert und verordnet, erarbeitet und geschärft im Zuge von BürgerInnendiskussionen und dienen als Entscheidungsgrundlage im Bereich Stadtentwicklung.

WESENTLICHE STRATEGIEN DER STADTENTWICKLUNG UND LANGFRISTIGES ERGEBNIS:

Diese Strategien sollen auch den weiblichen Bedürfnissen bezüglich Ökologie, Mobilität und Sicherheit dienen:

- Innenentwicklung vor Bauländerweiterung
- Siedlungsentwicklung in Abstimmung mit ÖV-Infrastruktur
- Stadt der kurzen Wege
- Mindestinfrastruktur in allen Stadtteilen
- Attraktivierung des öffentlichen Raums

Damit soll langfristig erreicht werden:

- Reduktion des motorisierten Individualverkehrs
- Steigerung des Fußwegeanteils
- durchmischte Stadtviertel
- langfristige Umverteilung des öffentlichen Raums

Damit auch verknüpft eine „Stadt der Frauen“:

- mehr Menschen im öffentlichen Raum
- Stärkung des öffentlichen Raums als Orts des „Ausverhandelns“
- Stärkung der Teilhabe von Frauen an diesem Prozess

Fakt ist: Graz wächst. Die Stadt Graz bekennt sich zu qualitativem Wachstum. Nachholbedarf besteht bei der Mindestinfrastruktur und bei „sozialem Grün“ bzw. der öffentlichen Freiraumversorgung (innere und südliche Bezirke, großen Handlungsbedarf haben die Bezirke Jakomini, Gries und Lend).

Das Stadtplanungsamt geht den Fragen nach, wie sich flüssiger Verkehr und breite Gehwege (z. B. Platz für Kinderwagen) vereinbaren lassen, ob es sinnvoll ist, den Bau von Einfamilienhäusern (Randbezirke, Pendlerverkehr, Luftverschmutzung) zu fördern und hinterfragt das Wettbewerbswesen bzw. die Auswahlverfahren der Kammer bezüglich Planung und Bau.

Benedikt wünscht sich ein nicht von Emotionen geleitetes, sondern ein auf Fakten basiertes Handeln.

VORTRAG 3

Die (neoliberale) Stadt der Männer – Nirgendwo bilden sich Machtverhältnisse so deutlich ab wie in Architektur und Stadtplanung

DIⁱⁿ Elisabeth Kabelis-Lechner, Architektin

Anhand eines „Best Practice“-Beispiels stellt Architektin Kabelis-Lechner vor, wie BürgerInnen-Beteiligung, Frauenteilhabe und Aufwertung einer Siedlung gelingen können.

Vor 25 Jahren schlossen sich mithilfe des Frauenreferats unter Stadträtin Helga Konrad und des Umweltamts Architektinnen und Sozialpädagoginnen für ein Stadtteilprojekt im Bezirk Gries zusammen: **BürgerInnenbeteiligung und Sanierung Denggenhof-Siedlung.**

ESSENTIELL WAREN BEI DER PLANUNG UND UMSETZUNG:

- alltagsgerechte Stadtplanung
- strategische Planung und Umsetzung durch Frauen
- Frauenwohnprojekt
- die BewohnerInnen sind die Expertinnen, sie bestimmen die Fragen (diese werden nicht von außen bestimmt)

UMGESETZT WURDEN:

- Stadtteilzeitung
- Stadtteiltreffs, Infoveranstaltungen und Stadtteilfeste
- ältere Menschen und selbstständiges Wohnen
- thermische Sanierung
- kinderwagengerechter Bau
- Mädchentreff und (gemischter) Jugendtreff
- Frauencafé, Frauenturnen, Frauenspaziergänge
- Aufwertung eines benachteiligten Stadtteils

Die Denggenhof-Siedlung ist **Vorzeigeprojekt und beispielgebend für nachfolgende Siedlungs- und Stadtteilprojekte**. Wir müssen nicht immer bei null anfangen, wenn es um gendergerechtes Planen, Entwickeln und Umsetzen in der Stadt geht. Alle haben ihren Platz und ihre Aufgaben: Junge wie Alte, Männer wie Frauen, Mädchen wie Burschen.

Die Denggenhof-Siedlung war **das erste Grazer BürgerInnenbeteiligungsprojekt**. Nach einer Stadtteilanalyse kam es zu BürgerInnenversammlungen, die BewohnerInnen bestimmten die Themen, zu Ergebnissen kam es durch demokratische Abstimmungen.

Das Projekt zeigt, wie man das Vertrauen von BürgerInnen gewinnen kann, wie eine neue Zusammenarbeit möglich ist – dass bürgernahe Politik möglich ist und lustvoll sein kann.

Kabelis-Lechner weist noch auf den Rückgang der Mittel hin bzw. die allgemeinen Einsparungen bei den Stadtteilprojekten – dies gehe komplett in die falsche Richtung.

VORTRAG 4

Stadt fair teilen – Ansätze gendersensibler Planung in Wien

DIⁱⁿ Eva Kail, Stadtbaudirektion der Stadt Wien, Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen

Anhand von „Best Practice“-Beispielen in Wien stellt Eva Kail gendersensible Planungsansätze in Wien vor.

ESSENTIELL BEI EINER GENDERGERECHTEN PLANUNG UND UMSETZUNG SIND:

- breite Gehsteige
- Barrierefreiheit
- sichere Querung bei Haltestellen
- Ampelschaltung
- Sicherheit
- gute Bedingungen auf den Gehwegen, z. B. für RollstuhlfahrerInnen
- Vereinbarkeit von Schanigärten und breiten Gehwegen

UMSETZEN LASSEN SICH DIESE FORDERUNGEN DURCH:

- eine Fülle von kleinteiligen Projekten
- nicht nur bloße Planung, sondern die Bedürfnisse und die Planung ernstnehmen und (probeweise) umsetzen
- Bedenken („Das kann ja nicht funktionieren!“) durch Testphasen (Neues ausprobieren) aushebeln
- Frauenkommission einsetzen, sog. Angstbegehungen durchführen – es geht um den fokussierten Blick!
Männer achten auf andere Dinge bei den Begehungen

BEISPIELE:

- **6. Bezirk, Pilotprojekt Mariahilf:** mehr als 1000 Meter Gehsteigverbreiterungen, Querungshilfen an über 50 Kreuzungen, ca. 30 Beleuchtungsprojekte, Maßnahmen zur Barrierefreiheit an 14 Orten, ein Aufzug im öffentlichen Raum, 3 Platzgestaltungen und Verbesserungen an 15 Ampelschaltungen
- **Sozialraumanalyse Meidlinger Hauptstraße:** Begehungen mit verschiedenen Gruppen, Befragungen der BewohnerInnen rund um die Straße (z. B. wo halten sich ältere Menschen auf, wo jüngere, wie sieht es mit den unterschiedlichen Ethnien aus, dem Miteinander), Begehungen mit den Architekturbüros – das alles hat bei der Auswahl beim Wettbewerb geholfen, denn wichtig war, dass die Umsetzung nicht lediglich „hipp“ ist und das Gebiet zu sehr aufgewertet wird bzw. von den BewohnerInnen nicht mehr angenommen wird/werden kann („Das ist unser Wohnzimmer, das soll so sein wie wir.“); Ergebnis: robuste, barrierefreie, kleinteilige Räume mit unterschiedlicher Aufenthaltsqualität
- **Aktive BürgerInnen – Grätzloase:** Gärten, temporäre Spielstraße, Plätze fürs Zusammensitzen, Platz für Erwachsene und Kinder
- **Geschlechtssensible Parkgestaltung:** reagieren auf dem Umstand, dass Mädchen ab 9 Jahren aus den Parks verschwinden und Buben die Parks/Sportbereiche dominieren; Erarbeitung von Richtlinien und Planungsempfehlungen für Parks für Buben und Mädchen
- **Frauen-Werk-Stadt:** alltagsgerechter Wohnbau, Gärten, Höfe, intelligenter Wohnungsgrundriss – für jede Lebensphase geeignet
- **Seestadt Aspern:** eines der größten Stadtplanungsprojekte Europas, Stadt der kurzen Wege, fast alle Straßen haben Frauennamen (sonst nur rund 6 %)

Kail empfiehlt am Schluss noch das „**Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung**“, Schriftenreihe Werkstattberichte, von Damyanovich, Reinwald, Weikmann, Mai 2013, für:

- Bedarfsprofile der am Wohnumfeld orientierten Bevölkerung
- Ziele, Prüffragen, Indikatoren
- durchgängige Planungsstrategie: Leitbild, Widmung, öffentlicher Raum, Wohnbau und städtischer Nutzbau
- „Werkzeugkoffer“: erarbeitetes Methodenwissen zu den einzelnen Planungsebenen

Abrufbar hier: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/boo829o.html>

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kurzvorträge machen deutlich, wo die Bedürfnisse von Frauen und damit auch Kindern und alten Menschen nicht beachtet werden und was eine weibliche Stadt braucht: Beteiligungsprozesse, eine verwaltungsübergreifende Strategie, politische Ideen (zu Verwaltung und BürgerInnenbeteiligung), eine mutige Umsetzung.

DISKUSSION

Rund 150 Gäste waren bei der Veranstaltung. Die Gäste beteiligten sich rege an der Diskussion.

Fragen, welche die Gäste beschäftig(t)en:

- Warum wird nicht mehr über die autofreie Stadt diskutiert bzw. dahingehend entwickelt?
- Warum gibt es so viele Parkplätze in der Stadt? Warum wird das nicht mehr diskutiert?
- Wir wissen, dass die Temperatur in der Stadt immer wärmer wird, es gibt Modelle zum Gegensteuern – warum wird nicht danach gehandelt?
- Warum gibt es keine Grünraumpolitik?
- Geschieht die Stadtentwicklung nur mehr durch Investoren (Stichworte: Anlegerwohnungen, Klein(st)wohnungen) und nicht durch die Politik? Warum gestatten wir Investoren zu definieren, wie unsere Wohnräume aussehen?
- Mit welchen Maßnahmen können wir uns für eine menschliche Stadt einsetzen bzw. etwas umsetzen?
- Wem gehört welcher Raum?
- Wie können Begegnungsräume in großen Wohnanlagen aussehen, wie könnten diese funktionieren bzw. umgesetzt werden?
- Warum heißt die Veranstaltung „Stadt der Frauen“? Das schließt viele aus. Und Frau ist nicht gleich Frau. Wo bleibt hier die Diversität?

WÜNSCHE UND FORDERUNGEN DER GÄSTE:

- eine autofreie Stadt und weniger Parkplätze
- mehr Grünflächen und Begegnungsräume
- Wir brauchen nicht nur Bäume in den Randbezirken, sondern auch in der Stadt.
- Wir brauchen mehr Sicherheit für RadfahrerInnen und FußgeherInnen.
- Wir brauchen eine reale Politik.
- Frau ist nicht gleich Frau. Achtung auf die Diversität.
- mehr Veranstaltungen dieser Art – mit Forschenden, ExpertInnen, PolitikerInnen (die Verantwortlichen!)

DIE HERAUSFORDERUNGEN:

Stehen sich Vision und Leitfäden gegenüber?

Kabelis-Lechner kritisiert: Obwohl es bereits Strategien und Leitfäden für gendersensible Planung gibt, **wird zu wenig umgesetzt**. Sie sieht die Stadt in neoliberaler Hand – Investoren kümmern sich nicht um alltagsorientiertes Planungsverständnis. „Wir müssen schärfer werden!“, betont Kabelis-Lechner.

Benedikt kontert: Es gibt bereits viel **Bewusstsein** in der Planung und Verwaltung für genderechte Ansätze und Umsetzungen. Ja, die Investoren denken das nicht mit, aber dies ist vor allem **Aufgabe der Verwaltung** – und die Prozesse laufen, **es dauert allerdings** auch, bis die Stadtentwicklung gänzlich von gendersensiblen Ansätzen durchdrungen ist. Das Stadtplanungsamt nimmt ernst, dass der öffentliche Raum allen gehören soll – Jungen, Alten, MigrantInnen usw. Und die Bäume am Stadtrand sollen nicht gegen die Stadtbäume ausgespielt werden.

Schwentner sieht dies kritischer, **der Lebensraum wird nicht mitgedacht**.

Beispiel: die vielpropagierte Smart City. Eine „smarte“ Verbindung von der Smart City in die City wird nicht angedacht, viel eher der Autoverkehr gefördert und nicht die Öffis. Es fehlt die Vision!

Kail wiederum gibt zu bedenken, das Graz eine **schnell wachsende Stadt** ist. Das Problem allein sei nicht, dass Graz in neoliberaler Hand sei. Grünflächen zu kaufen, ist sehr teuer. Und es ist schwer, die verschiedenen Bedürfnisse der BewohnerInnen unter einen Hut zu bringen: einerseits steigt der Bedarf an Wohnraum, andererseits gibt es den Wunsch nach Eigentum und dann wieder den Wunsch, freie Sicht auf Natur zu haben ohne viel Bebauung.

Überrollt die Wirtschaft das Gemeinwesen?

Kabelis-Lechner spricht das **Problem der Dichteerhöhung beim Bauen** an. Die Bezirke Lend und Gries werden stark verbaut. „Alles wird zubetoniert“, es ginge nur um **Aufwertungsgewinne**. Sie kritisiert den Wohnungsbau zum Beispiel im Bezirk Gries für tausende Menschen, ohne dass Grünflächen (Parks, Sportplätze) im Gegenzug dafür geschaffen werden. Die Stadt habe die Werkzeuge, Modelle, setzt diese aber nicht um. Warum? Weil andere das Sagen haben (Stichworte: Druck des Kapitals, Standortkampf der Städte).

Benedikt betont, dass das Stadtbauamt **das Gesamte im Blick** hat. So wird es kein neues Bauland im Grüngürtel geben. Ja, dadurch verschwinden ein paar Gärten und die Bauwerke werden höher, aber **draußen bleibt das Grün erhalten**. In der Stadt bauen **begrenzt die Infrastrukturkosten**, gibt sie zu bedenken. Den Boom an **Kleinwohnungen** sieht das Stadtplanungsamt auch als problematisch, es unterstützt diese Entwicklung nicht. Das Problem dabei ist, dass es derzeit **dagegen keine Handhabe** gibt, das Baugesetz sieht hier nichts vor – dafür müssten objektive Kriterien entwickelt werden und das ist schwierig.

Wie müssen (teil-)öffentliche Räume gestaltet sein?

Kail erklärt, wie teilöffentliche Räume zur Begegnung aussehen können: Anlegen von Nachbarschaftsgärten durch den Einsatz von feministischen Landschaftsplanerinnen; Gemeinschafts-Indoor-Räume (Schlechtwetter) werden v. a. dann genutzt, wenn sie mit WC und Küche ausgestattet sind; wichtig sei auch die Beteiligung von MigrantInnen; nicht zu vergessen im Vorfeld das Gender Budgeting. (Teil-)Öffentliche Räume müssen im Dialog entwickelt werden: Es muss geklärt werden, wer welche Bedürfnisse hat.

Kabelis-Lechner beharrt auf öffentliche Räume: Es braucht Parks, Grünflächen.

AUSBLICKE/SCHLUSSWORTE DER DISKUTANTINNEN:

Benedikt hebt positiv hervor, dass nun eine **Frau Leiterin des Instituts für Städtebau** auf der Uni ist und dies **studierende Frauen motivieren** kann, sich vermehrt in diesem Bereich zu engagieren – damit die Bedürfnisse von Frauen in der Städteplanung und -entwicklung sichtbar und umgesetzt werden. Was sie problematisch findet: **Menschen in den Randbezirken** haben keinen öffentlichen Raum, nur den (PendlerInnen-Verkehr) – das muss unbedingt geändert werden.

Kabelis-Lechner betont nochmals, dass es **Normen und Modelle für die Bedürfnisse von Frauen, Älteren, Menschen mit Beeinträchtigungen gibt**, diese allerdings **nicht umgesetzt** werden. Ihr Wunsch: **die Stadt öffentlich denken und definieren lassen**, die BürgerInnen sollen mitreden (dürfen).

Schwentner erklärt nochmals den (zugespitzten) Titel der Veranstaltung: **eine Stadt der Frauen, weil** die Erfüllung weiblicher Bedürfnisse auch die Bedürfnisse von Kindern, alten Menschen, Menschen mit Beeinträchtigung abdeckt. Die bisherige männliche Planung schuf vorwiegend männliche Räume. **Die Forderung ist: Es sollen alle Platz haben.** Und das ist die **Verantwortung der Politik** (dass auch ernst genommen wird, was beschlossen wird).

Kail musste vorzeitig abreisen/zum Bahnhof.

Dokumentiert von Mag.^a Roswitha Ranz im Auftrag vom Referat Frauen & Gleichstellung der Stadt Graz, 28. März 2019, woerterei-ranz.at



von links: Heidrun Primas, Judith Schwentner, Elisabeth Kabelis-Lechner, Eva Kail, Eva-Maria Benedikt



Alle Fotos auf dieser Seite: Stadt Graz/ Foto Fischer